

Die ehemalige Synagoge in Großen-Buseck - Ergebnisse einer bauhistorischen Untersuchung¹

SUSANNE GERSCHLAUER

1. Einleitung

Das Gebäude Anger 10, die ehemalige Synagoge in Großen-Buseck, ist einschließlich des Gedenksteins im Vorgarten sowie der Mauereinfriedung aus geschichtlichen und städtebaulichen Gründen als Kulturdenkmal geschützt. Das Fachwerkgebäude wurde 1790/91 (d) errichtet.² 1844 erwarb es die jüdische Gemeinde vom Vorbesitzer. Seit 19.10.1939 befindet sich das Haus mit Grundstück im Besitz der politischen Gemeinde Buseck.

Im Oktober 2015 beauftragte der Gemeindevorstand der Gemeinde Buseck die Autorin mit der Abfassung eines bauhistorischen Gutachtens. Anlass zur Untersuchung gaben Überlegungen der Kommune über Möglichkeiten einer denkmalgerechten Nutzung des bereits 2013 weitgehend leerstehenden und nicht mehr zu Wohnzwecken genutzten Gebäudes. Bauliche Eingriffe in einem denkmalgeschützten Gebäude und ggf. daraus resultierende bauliche Veränderungen setzen eine fachliche Begutachtung des Bestandes voraus.

Ziel der Untersuchung war die Analyse des Baubestands unter bauhistorischen Gesichtspunkten, insbesondere die Frage der Nachweisbarkeit von Nutzungsspuren als Synagoge bzw. als Gemeinderaum der jüdischen Gemeinde Großen-Buseck, als die das Gebäude von 1846 bis 1938 bestand.

Vor Ort wurden stratigrafisch einzuordnende, datierungsrelevante Hinterlassenschaften der Nutzung durch die jüdische Gemeinde gesucht. Der Schwerpunkt bezog sich vor allem auf den westlichen Gebäudeteil, da hier mutmaßlich, durch mündliche Zeitzeugenaussagen belegt, der Gottesdienstraum der jüdischen Gemeinde Großen-Buseck lag.³

Zu den Hauptrecherchepunkten zählten die ehemalige Ausstattung des Gottesdienstraumes, (Mobiliar, Dekor und Farbigkeit der Wand- und Deckenfassungen), der Standort und die Form des Aron-Hakodesch sowie der Verlauf der mündlich belegten Frauenempore. Zur Altersbestimmung des Gebäudes wurden im 2. Dachgeschoss des Gebäudes vier Holzbohrproben entnommen. Das Ergebnis verweist auf eine Bauzeit um 1790/91.

1 Der vorliegende Text stellt eine stark verkürzte Fassung der Ergebnisse einer bauhistorischen Untersuchung von 2015 dar. Das von der Autorin gefertigte Gutachten liegt der Gemeinde Buseck, dem Landesamt für Denkmalpflege, Hessen sowie der Unteren Denkmalbehörde, Landkreis Gießen vor.

2 Probenentnahme durch das Freie Institut für Bauforschung und Dokumentation (IBD), Marburg; Auswertungsbericht: Gutachten durch Hans Tisje, November 2015.

3 Nach mündlichen Aussagen der Zeitzeugin Frau Haubach (†), Anger 4, Großen-Buseck.

Lfd. Nr.	Holzart	Jahr- ring- anzahl	Splint- ringe	Wald- kante	Entnahmestelle	Kor- relation	Letzter Jahr- ring	Fälljahr + Vergleichs- kurve
1	Eiche	96	28	WK	2. DG, 2. Gespärre von Osten, Kaiserstiel, Abbundzeichen „II“ auf der O-Seite, WK u. Borke vorhanden	0,590		1790 Süd- deutsche Eichen- chronologie
2	Eiche	109	24	WK	1/2. DG, 6. Gespärre von Osten, Kehlbalcken mit bauzeitlicher Einschubdecke auf beiden Seiten, WK und Borke vorhanden	0,372		1790 Süd- deutsche Eichen- chronologie
3	Eiche	128	41	WK	1/2. DG, 11. Gespärre von Osten, Kehlbalcken mit bauzeitlicher Einschubdecke auf beiden Seiten, WK und Borke vorhanden	0,509		1790 Süd- deutsche Eichen- chronologie
4	Eiche	77	19	WK	2. DG, 14. Gespärre von Osten, Kaiserstiel, Abbundzeichen „XIII“ auf der W-Seite, Splint vorhanden	0,446		1790 mit Probe 3

Abb. 1: Tabelle: Hans Tisje, Neu-Isenburg, Dendrochronologisches Gutachten, 11.2015

2. Quellenlage und Forschungsstand

Die Überlieferung der Quellen zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Großen-Buseck ist aus verschiedenen Gründen lückenhaft. Somit bleiben die überkommenen Archivalien, die nur in Ausschnitten den hier interessierenden Zeitraum von etwa 1846 bis 1938/39 bzw. um 1949 wiedergeben, als Beurteilungsgrundlage übrig.

Die Auswertung dieser Archivalien bietet eine der Grundlagen zur Interpretation der Nutzungsgeschichte des Gebäudes. Die besondere Entstehungs- und Überlieferungssituation erfordert allerdings eine kritische Einschätzung der Quellen.

Einen überraschenden Glücksfall stellt die – offenbar bislang der Forschung nicht bekannt gewesene – Quelle der Jewish Restitution Successor Organization (JRSO) zur ehemaligen Synagoge in Großen-Buseck dar.⁴ Hierin fand die Autorin

⁴ Vgl.: http://cahjp.huji.ac.il/webfm_send/783 (Abruf: 15.02.2016).

im Rahmen ihrer Recherche neben den bereits bekannten Fakten neue Informationen zur jüngeren Geschichte der jüdischen Gemeinde sowie skizzierte Pläne des Synagogengebäudes.

Sekundärliteratur zur ehemaligen Synagoge am Anger 10 ist auf wenige Publikationen beschränkt. Insbesondere sind hier die von Thea Altaras, 2007, und Paul Arnsberg, 1971, zu nennen, die im kurzen Überblick auf die Geschichte der jüdischen Gemeinde und der Synagoge eingehen.⁵ Darüber hinaus liegt die Ortschronik zu den fünf Busecker Ortsteilen von 1986 von Günter Hans vor. Hierin sind zahlreiche Quellenhinweise auf die Geschichte der jüdischen Gemeinde enthalten, auf die sich z.T. auch Altaras bezieht.⁶ Einer Überprüfung der Quellenangaben im Gemeindearchiv halten diese Hinweise bedauerlicherweise stellenweise nicht stand. Insbesondere sind die hier erwähnten Angaben über Renovierungen in den 1860er und 1880er Jahren archivalisch nicht überprüfbar.

Durch die „Anger 10 - Gruppe“, Buseck, wurden o.gen. Publikationen seit etwa 2013 ergänzt, es entstanden Broschüren und Ausstellungen zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Buseck.⁷

3. Kurze Geschichte der jüdischen Gemeinde Großen-Buseck

Nachdem das aus dem Salzburger Land stammende Adelsgeschlecht der Peilsteiner um 1218 ausgestorben war, traten die Herren von Buseck und von Trohe als Ganerben deren Nachfolge an. Ihr Besitz umfasste das gesamte Buseckertal, das ab 1337 kaiserlich verbriefte Gerichtshoheit besaß; sie waren bis ans Ende des 18. Jahrhunderts reichsunmittelbar.⁸ In den folgenden Jahren stellten sie als Patrimonialherren in der Landgrafschaft Hessen die niedere Gerichtsbarkeit.⁹ 1827 ging das Buseckertal und damit auch Großen-Buseck in das Großherzogtum Hessen-Darmstadt über.

Ein Effekt der lang anhaltenden reichsunmittelbaren Ortsherrschaft durch die Herren von Buseck und von Trohe war die gezielte und mengenmäßig umfangreiche Ansiedlung von „Schutzjuden“.

Archivalien belegen die Ansässigkeit von Juden im Buseckertal spätestens seit Beginn des 17. Jahrhunderts.¹⁰ Aufgrund der hohen Zahl in Großen-Buseck und naher Umgebung lebender Juden ist die Gründung einer Synagogengemeinde in

5 Altaras, Thea, Synagogen und jüdische Rituelle Tauchbäder in Hessen – Was geschah seit 1945?, Königstein/Ts. 2007 und: Arnsberg, Paul, Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang. Untergang. Neubeginn, Frankfurt am Main, 2 Bde., Bd. 1, 1971.

6 Hans, Günter, Buseck. Seine Dörfer und Burgen, Zur 1200-Jahr-Feier von Alten-Buseck im Juli 1986, hrsg. von der Gemeinde Buseck, Gießen 1986.

7 Die Gruppe konstituierte sich Ende 2015 zu dem Verein "Freundeskreis Anger 10 – ehemalige Synagoge Großen-Buseck" e.V.

8 Vgl. u.a. zur Ortsgerichtsbarkeit: HStAD, B 14, Sign. 245, 1430-11-19.

9 Zur Geschichte des Busecker Tals vgl. z.B.: Lindenstruth, Wilhelm, Der Streit um das Busecker Tal. Ein Beitrag zur Geschichte der Landeshoheit in Hessen, Diss. Gießen, um 1910.

10 HStAD, Judaica R 21 J, Sign. 2254, (1619-1622); Arnsberg, S. 283, vermutet die Ansässigkeit von Juden bereits seit um 1400. vgl. dazu auch: Hans, S. 52. Zu diesen Daten fehlen jedoch bisher Belege.

der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts anzunehmen. In einer Synagogengemeinschaft mit Großen-Buseck befanden sich auch die Juden aus Alten-Buseck, Beuern, Burkhardsfelden, Reiskirchen und Rödgen, von denen alle, bis auf die Juden aus Rödgen im Laufe der Jahre eigene Synagogengemeinden gründeten. Die im ca. 6 km entfernt liegenden Burkhardsfelden lebenden Juden gründeten beispielsweise 1858 eine eigene Gemeinde mit Betraum. Ihre Selbständigkeit dauerte bis etwa 1877.¹¹ Die Juden aus Reiskirchen stellten bereits 1843 einen Antrag auf Eigenständigkeit.¹²

1823 verfügte eine Großherzogliche Verordnung zum Schulunterricht jüdischer Kinder die verpflichtende Teilnahme am staatlichen Schulunterricht. Die vorgegebenen Inhalte mussten gelehrt, konnten jedoch in eigenen Räumen vermittelt werden. In Großen-Buseck erfolgte dies ab 1846 in der Synagoge Anger 10. Seit dem Volksschulgesetz von 1874 galt die Beschulungsverpflichtung in staatlichen Schulen. Es gab keinen Zwang, am christlichen Religionsunterricht teilzunehmen, jedoch musste am Religionsunterricht der eigenen Religion teilgenommen werden.¹³

Mit dem Jahr 1848 bestanden auch für die Juden im Großherzogtum Hessen, demnach auch für die Mitglieder der jüdischen Gemeinde Großen-Buseck, gleiche politische und bürgerliche Rechte und Pflichten, somit die vollständige Gleichberechtigung, auch in der Ausübung der Religion.¹⁴

Um 1830 lebten 102 Juden in Großen-Buseck, 1895 waren es 74, 1900 66 Personen. 1905 wurden 58 Menschen jüdischen Glaubens gezählt (3,42% Anteil an der Gesamtbevölkerung).¹⁵

Die jüdische Gemeinde Großen-Buseck gehörte dem Provinzialrabbinat Oberhessen an. Der zuständige Rabbiner war von 1842 bis 1897 der dem Reformjudentum zugeneigte Dr. Benedict Samuel Levi, Großherzoglich-Hessischer Rabbiner der Provinz Oberhessen mit Sitz in Gießen. In Großen-Buseck wurde der Gottesdienst auch nach Liberalisierung der Liturgie um die Mitte des 19. Jahrhunderts vermutlich wie zuvor nach den hergebrachten orthodoxen Regeln abgehalten.¹⁶ Hier fand er jeden Tag statt, nicht nur zum Sabbath, wie z.B. in Beuern und Alten-Buseck.

11 Köhler, Gustav Ernst, Die Judengemeinde von Burkhardsfelden im Busecker Tal, (Schriftenreihe der Heimatgeschichtlichen Vereinigung Reiskirchen e.V., Nr. 14), Reiskirchen² 1996, S. 7.

12 Ders., Die Judengemeinde von Reiskirchen im Busecker Tal. Ein Beitrag zur Geschichte der hessischen Landjudenschaft, (Schriftenreihe der Heimatgeschichtlichen Vereinigung Reiskirchen e.V., Nr. 22), Reiskirchen² 1996, S. 21.

13 Gh. Regierungsblatt vom 17.7.1823 sowie Katz, S. 72.

14 Vgl. Hessisches Regierungsblatt 1848, S. 231f.

15 Vgl.: Ruppin, S. 73 sowie: <http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/ol/id/10245> (Stand: 9.12.2014).

16 Als Beleg für die orthodoxe Ausrichtung der Gemeinde: vgl.: Arnsberg, S. 282 sowie: (archivalisch nicht belegbar) Hinweis auf Spende für Renovierung um 1886 durch Baron Rothschild mit der Auflage des Verzichts auf eine Orgel bei Altaras, S. 199; zudem wickelte der die orthodoxen jüdischen Gemeinden in Hessen vertretende Landesverband der jüdischen Gemeinden in Hessen nach Kriegsende die Entschädigungsverfahren ab.

einherging, dürfte an die Belastungsgrenze der jüdischen Gemeinde gegangen sein. Sie erwarb das Gebäude für 2000 Gulden. Die dadurch entstandenen Schulden wurden über lange Jahre abgezahlt.²² Am 27. März 1846 fand der feierliche Umzug in das neue Gotteshaus statt, dessen Einweihung – gemäß den religionsrechtlichen Vorgaben – durch den zuständigen Rabbiner Levi aus Gießen vorgenommen wurde. (s. Abb. 2)

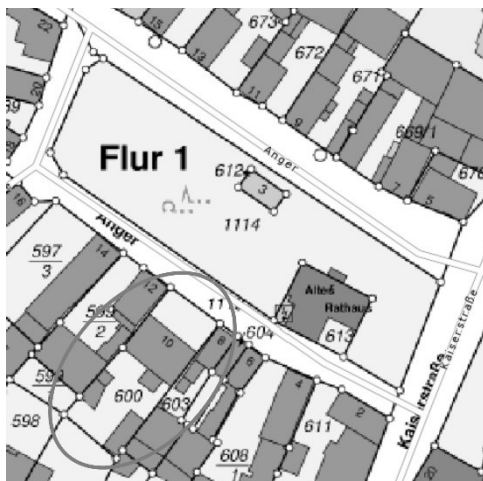


Abb. 2: Lageplan Großen-Buseck, Anger 10

Mit Datum vom 26. März 1846 erging seitens des Großherzoglich Hessischen Kreisrats an den Großherzoglichen Bürgermeister der Gemeinde Großen-Buseck das folgende Schreiben:

„Die israelitische Religionsgemeinde zu Großenbuseck beabsichtigt, Morgen die dahige Synagoge einzuweihen, und in feierlichem Zuge aus der alten Synagoge in diese umzuziehen. Ich beauftrage Sie, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe nöthigen Vorkehrungen zu treffen, namentlich den Polizeidiener auch anzuweisen, dafür zu sorgen, daß während des Zugs und der Feyer selbst keine störenden Handlungen vorkommen.“²³

Im Jahr 1867 bat die jüdische Gemeinde öffentlich zur feierlichen Einweihung einer Thorarolle. Hierzu erfolgte am 16. Oktober 1867 ein Inserat im »Anzeige=Blatt für die Provinzialhauptstadt Gießen«.²⁴

In den letzten Jahren vor ihrer Auflösung besaß die jüdische Gemeinde nach Angaben in den Archivalien 8-9 Thorarollen unter denen sich auch einige der zwischen 1933 und 1938 aufgelösten jüdischen Gemeinde Alten-Buseck befanden.

²² GaB, G-B, Schulseintrag der jüdischen Gemeinde über 2000 Gulden 1844 sowie: Hans, S. 63.

²³ GaB, G-B, 370-071, die jüdische Gemeinde Großen-Buseck betreffend, hier: Synagoge, Laufzeit: 1837-[ca. 1961?], Schreiben vom 26.3.1846.

²⁴ Anzeigeblatt für die Provinzialhauptstadt Gießen. Amtsblatt des Kreises Gießen, Nr. 83, 1867, Artikel 3776.

Zudem ist der Besitz eines Silberbechers, eines silbernen Zeigers, von vier bis fünf Vorhängen vor dem Thoraschrein, vier bis fünf Decken für den Almemor sowie eines Kronleuchters verzeichnet.²⁵ Während der Pogromnacht am 10. November 1938 wurden alle Thorarollen sowie ein Memorbuch und weitere liturgische Gegenstände vollständig verbrannt.²⁶

Bis Mai 1938 bestand die Gemeinde noch aus vier Familien, bis November 1938 wurde Gottesdienst abgehalten.²⁷ Am 19.10.1939, nach erzwungenem Entzug des Eigentums der jüdischen Gemeinde Großen-Buseck, ging das Gebäude in den Besitz der politischen Gemeinde über.²⁸ Ab dem 1.1.1940 war die politische Gemeinde für das Gebäude als steuerpflichtiger Eigentümer in die Akten des zuständigen Finanzamtes Grünberg aufgenommen. Die Übernahmekosten wurden lt. Akteneintrag mit 6000,- RM angegeben, der Eigentümerwechsel soll nach Eintrag im Finanzamtsformular per Kaufvertrag erfolgt sein. Es gibt auch anderslautende Hinweise, die den Kaufpreis mit 600,- RM angeben.²⁹

Von den zu Beginn der 1930er Jahre in Buseck noch wohnenden 34 Juden konnten im Laufe der Jahre einige in die USA, Frankreich und in die Niederlande auswandern. Alle innerhalb Europas Verbliebenen wurden während der Shoa ermordet. Die Mehrzahl der Großen-Busecker Jüdinnen und Juden ist innerhalb Deutschlands umgezogen. Die vier nach Schlüchtern Übersiedelten wurden von dort aus deportiert und ermordet. Sechs Mitglieder der Familien Berlin und Wallenstein wurden in Konzentrations- und Vernichtungslagern ermordet. Ein Beleg der Ermordung eines Juden, bereits 1938, im KZ Buchenwald ist überliefert.³⁰ Wohl spätestens seit Gießen im März 1943 vom Oberbürgermeister „judenfrei“ gemeldet wurde, galt dies auch für Großen-Buseck.

25 JRSO/Hes 073 Grossen-Buseck, Giessen, Synagoge, S. 25, 50f, Angaben von Isaak Rosenberg 1950 und 1958, sowie der ehemaligen Putzfrau der Synagoge, Frau Röhrig, die seit 1931 im Erdgeschoss des Hauses lebte, von 1950.

26 Ebd., S. 45. Information aus: Lasikuel, 10. November 1938, über die Zerstörung der jüdischen Gemeinden in Deutschland, The Wiener Library, London W.1..

27 Vgl. ebd., S. 47, lt. Schreiben von I. Rosenberg vom 25.6.1958.

28 Vgl.: FA Gießen, Wiedergutmachungsakten, Einheitswertbogen III, o.J. (um 1940).

29 Der Vertrag ist nicht überliefert. Die Angabe zum Besitzerwechsel in: JRSO/Hes 073 Grossen-Buseck, Giessen, Synagoge, S. 20, vom 6.11.1959 lautet „Entzug“ des Objekts; weitere Hinweise auf den Besitzerwechsel: Archivalien Finanzamt Gießen: Nr. 002-010, betr. Einheitswert – Rückerstattung gibt „Kaufvertrag“ und als Kaufpreis „6000,- RM“ an; dagegen: GaB, G-B, Kirchenarchiv(?), Wiedergutmachungsakten 1947ff, hier: 10.4.1948, in der ein Kaufpreis von nur 600,- Mark angegeben wird. Desgleichen: JRSO, ebd., S. 1, von 1940 f.

30 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html.de> (Abruf: 22.02.2016), <http://yvng.yadvashem.org/> (Abruf: 22.02.2016), http://www.alemannia-judaica.de/grossen-buseck_synagoge.htm (Abruf: 10.02.2016).

Die Jahre nach 1945

Ab 1947 wurde das Gebäude im Innern auf der Westseite massiv umgestaltet, um es zu Wohnzwecken nutzen zu können.³¹ Die Erinnerung an die wenige Jahre zuvor gewaltsam beendete Nutzung als Synagoge war jedoch noch wach: Die Einträge für Zahlungsanweisungen bei Rechnungslegung der Handwerker lauten zum Beispiel: “[...] für geleistete Arbeit am Hause Anger 10 (Judenschule)” oder “Löhne für Arbeiten am Hause Anger 10 (Synagoge)“.³²

1961 kehrte Julius Berlin als einziger noch lebender jüdischer Bürger Großen-Busecks wieder zurück, um hier noch einige Jahre ein Manufakturwarengeschäft zu betreiben.³³

Vor dem Haus Anger 10 wurde am 9. November 1983 ein großer Basaltstein aufgestellt, auf dem mit einer bronzenen Gedenktafel an die ermordeten jüdischen Großen-Busecker erinnert wird.

Die Forschung zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Großen-Buseck erfuhr lokal spätestens mit der einfachen Stadterneuerung von 2000-2010 durch Vorschläge zur mittel- und langfristigen Gebäudenutzung einen Anstoß. Von Ende 2013 stand das Haus weitgehend leer, nachdem die letzte Bewohnerin 2013 verstorben war. Im Verlauf des Jahres 2016 begann in Absprache mit der zuständigen Denkmalbehörde die schrittweise Sanierung. Derzeit nutzen der Verein „Freundeskreis Anger 10 – ehemalige Synagoge Großen-Buseck“ sowie der Heimatkundliche Arbeitskreis Buseck e.V. das gemeindeeigene Gebäude zu Vereinszwecken. Verschiedene Nutzungsentwürfe über eine Ausstellungs-, Bildungs- und Begegnungsstätte sind zudem in der Diskussion.

4. Bauphasen und Rekonstruktionsansatz

Am Gebäude Anger 10 sind neben der Errichtungsphase 1790/91 (d) mit Bauphase I zwei weitere relevante Bau- bzw. Umbauphasen erkennbar: Umbauphase II markiert dabei im Wesentlichen den Zeitraum um 1844 bis 1846 sowie nachfolgende, während der Nutzungszeit als Synagoge, bis um 1938 getätigte Umbau- und Sanierungsmaßnahmen. Bauphase III, Beginn um 1947/48, werden Maßnahmen zugeordnet, die im Rahmen der Umbauten durch die politische Gemeinde erfolgten. Dazu zählen auch jüngere Sanierungs- oder Umbaumaßnahmen, wie der Einbau der jüngsten Befensterung aus Kunststoff-Isolierglasfenstern im Ober- und 1. Dachgeschoss nach 2009.

Das Gebäude „Anger 10“ ist ein traufständiges, zweigeschossiges Fachwerkhäus, heute mit massiver Mauer im westlichen Untergeschoss und Teilen des West-

31 Vgl.: GaB, G-B, 1947, Urkunde zur Rechnung der Gemeinde zu Großen-Buseck für 1947 2[.] Band Nr. 188 bis 770.

32 Ebd., Zahlungsanweisungen vom 27.10.1947 und 5.5.1948.

33 Vgl: http://www.giessener-allgemeine.de/Home/Kreis/Staedte-und-Gemeinden/Buseck/Artikel-Flucht-Exil-Rueckkehr-Vortrag-ueber-Julius-Berlin-in-Buseck-_arid,413032_co-start,1_regid,1_puid,1_pageid,35.html (Abruf: 10.02.2016) sowie www.alemannia-judaica.de/grossen-buseck_synagoge.htm (Abruf: 10.2.2016).

giebels. Der umlaufende Sockel ist überwiegend verputzt. Das Gebäude ist dreizonig angelegt, mit zwei Längsunterzügen in Erd- und Obergeschoss und vier quer verlaufenden Bundwänden.

Nur im Obergeschoss der Nordfassade ist das strebenlose Fachwerk unverputzt. Hier sind die Eckständer, die Fenster- und Wandstiele sowie die Anordnung der Riegelkette erkennbar. In die insgesamt 17 Ständer und Stiele ist eine verspringende Riegelkette aus Brust- und Fußriegeln eingezapft. Die Platzierung der Fensterstiele auf der Westseite verweist auf die hier ehemals eingebauten Fenster, deren Öffnungen in Bauphase III zugesetzt wurden. An den in dieser Bauphase eingesetzten Fenstern im Westteil ist jeweils eine doppelte Verriegelung ablesbar, die von der Verringerung der Fensterhöhe herrührt. Die Ständer und Stiele sind in die profilierte, leicht vorkragende Obergeschossschwelle und das durchgehende Rähm eingezapft. Das komplett aus Eichenbalken errichtete Fachwerk ist verzapft und in der Regel mit einem Holznagel gegen Verrutschen gesichert. An den breiten Eckständern sichern je zwei Holznägel die Verbindung.³⁴ (s. Abb. 3)

Das vorgefundene, jeweils von Ost nach West und Nord nach Süd aufsteigend angebrachte Zählsystem der Abbundzeichen besteht aus einer Kombination aus römischen Ziffern und individueller Abbundzuordnung aus Strichen, schräg dazu. Diese Zeichen sind auf den bauzeitlich verzimmerten Balken der im Obergeschoss fachwerksichtigen Nordtraufe zu finden. Sie sind ebenfalls im 2. Dachgeschoss an der dritten Bundwand von Osten sowie den beiden Vollgebinden 2 und 14 abzulesen.

Das Gebäude ist 12,73 m lang, 8,67 m breit und vom Fußboden in Raum 0.1 bis zum Dachfirst 9,62 m hoch. Der Erdgeschossfußboden hinter der Erschließungstür im Norden, die über eine Außentreppe erreicht wird, liegt 1,11 m über der äußeren Zugangsebene, die Schwelle der Hintertür im Süden des Hausflurs liegt 1,44 m über dem rezenten Erdboden.³⁵ Das Haus besitzt ein Satteldach mit Deckung aus rötlich-mittelbraun engobiertem Hohlfaßziegel,³⁶ die 1947/48 eingebauten Gauben sind mit Welleternit gedeckt.

34 Der nordwestliche Eckständer ist an der Verzapfung bereits stark geschädigt, wodurch heute beide ehemals vorhanden gewesenen Holznägel fehlen. Er wurde dort stellenweise (unsachgemäß) repariert.

35 Maße: vgl. Plan GSW, Grundriss EG und Querschnitt A-A, 05.08.2009.

36 Die Ziegel stammen laut Aufschrift aus der Freiherr von Riedesel'schen Dampfziegelei in Lauterbach. Sie stellen aufgrund von Vergleichen eine Variante der nicht datierten „Reform-Pfanne mit 2 Pfalzen“ dar. vgl.: http://dachziegelarchiv.de/seite.php?kat_type=15&sei_id=21452#grossbildview (Abruf: 10.2.2016). Vermutlich stammen sie aus der Umbauphase der 1960er Jahre.



Abb. 3: Nordfassade, Oktober 2015

Das Haus ist Teil der dichten Angerbebauung aus zwei- und dreiseitigen Hofreiten des 17. bis 19. Jahrhunderts, es wurde als ein sogenanntes Einhaus 1790/91 (d) errichtet. Von der nördlich verlaufenden Baufluchtlinie aus liegt es um ca. 7 m nach Süden versetzt. Das Gebäude steht auf einem erhabenen, von Norden bis zum Haus leicht ansteigenden, dahinter nach Süden leicht abfallenden, zu den Nachbargrundstücken durchschnittlich um etwa 30-40 cm erhöhten Areal. Das ca. 35 m lange und etwa 13,50 m breite Grundstück umfasst mit Hofreite und Garten ca. 450 qm Grundfläche und damit eine vergleichsweise große Parzelle.³⁷ Die auf der Ost- und Westseite sehr dicht angrenzende Schuppen- und Scheunenbebauung der Nachbargrundstücke erschwert eine Erschließung des südlich gelegenen Gartengeländes von Norden her. Daher erfolgt der Zugang über Nachbargrundstücke von Süden aus. Heute begrenzt das Gelände Wilhelmstr. 17B den Garten im Südwesten, derzeit in Nutzung durch die Deutsche Post. Im Norden, zum Anger hin, verläuft an der Parzellengrenze eine etwa 60-80 cm hohe Basalt-Bruchsteinmauer.

Die Nordfassade ist die Haupteingangsseite des Gebäudes. Bis heute erfuhr die Lage und das Format des Haupteingangs, der über eine mehrstufige, gerade Treppe erschlossen wird, keine bauliche Veränderung. Er begrenzt seit der Erbauungszeit das östliche Gebäudedrittel. Achsial darüber liegt eine ebenfalls vermutlich seit der Erbauungszeit vorhandene Fensteröffnung. Die beiden westlichen

³⁷ Zu abweichender Größenangabe der Parzelle vgl. auch: GaB, G-B, Wiedergutmachungsakten 1950ff, hier: Grundbuchauszüge, 22.10.1947, 28.7.1950, sowie JRSO, S. 45 o.J..

Fenster stammen aus Bauphase II. Sie sind je in einer Achse über dem 2. und 4. Fenster des darunterliegenden Geschosses positioniert. Die ihnen jeweils westlich benachbarten Gefache sitzen achsial über denen des Untergeschosses, hier befanden sich zuvor vermutlich ebenfalls Fensteröffnungen, sie wurden in Bauphase III zugemauert. Die beiden befensterten Dachgauben stammen aus Bauphase III.

Auf der Rückseite, nach Süden, ist der Garten angesiedelt. Hier liegt die über mehrere Stufen erreichbare Hintertür in den 1966 errichteten Toilettenanbau. (s. Abb. 4)



Abb. 4: Südfassade, September 2014

Bauphase I, 1790/91 (d), Neubau

Der Neubau entstand als sogenanntes Einhaus. In der zugehörigen Archivalie findet sich ein Eintrag mit der Brandkassennummer 105, später 190,³⁸ mit dem Vermerk: Wohnhaus, zwei Stock, mit westlich gelegnem Scheunenteil unter einem Dach.

Als Eigentümer nachweisbar ist von ca. 1826 bis 1837 ein Präceptor namens Rumpf, danach, bis 1844, Gottfried Hedderich. Dabei ist unklar, seit wann der Präceptor Rumpf Eigentümer war. Da er erst 1795, dem Versicherungsbeginn des Gebäudes, nach Großen-Buseck zog, ist es unwahrscheinlich, dass er als Bauherr

³⁸ GaB, G-B, Brandkassenregister 1826, S. 65.

infrage kommt.³⁹ Laut Eintrag in das Brandkassenregister von 1826 belief sich der Versicherungsbetrag für das Haus mit Scheune auf 850 Gulden sowie für einen Stall auf 150 Gulden.⁴⁰ (s. Abb. 5)

No.	Geziffer.	Gebäude.	Ver- sichert. fl.	Summe fl.	Preis des Versicherungs- fl.	fl.	fl.	fl.
102	102	C. & J. G. G. G.	200	200	100	100	100	100
103	103	L. in Hall	100	100	100	100	100	100
104	104	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
105	105	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
106	106	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
107	107	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
108	108	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
109	109	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
110	110	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
111	111	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
112	112	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
113	113	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
114	114	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
115	115	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
116	116	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
117	117	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
118	118	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
119	119	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
120	120	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
121	121	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
122	122	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
123	123	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
124	124	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
125	125	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
126	126	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
127	127	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
128	128	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
129	129	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
130	130	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
131	131	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
132	132	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
133	133	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
134	134	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
135	135	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
136	136	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
137	137	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
138	138	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
139	139	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
140	140	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
141	141	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
142	142	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
143	143	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
144	144	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
145	145	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
146	146	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
147	147	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
148	148	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
149	149	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
150	150	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
151	151	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
152	152	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
153	153	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
154	154	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
155	155	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
156	156	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
157	157	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
158	158	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
159	159	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
160	160	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
161	161	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
162	162	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
163	163	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
164	164	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
165	165	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
166	166	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
167	167	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
168	168	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
169	169	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
170	170	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
171	171	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
172	172	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
173	173	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
174	174	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
175	175	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
176	176	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
177	177	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
178	178	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
179	179	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
180	180	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
181	181	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
182	182	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
183	183	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
184	184	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
185	185	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
186	186	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
187	187	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
188	188	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
189	189	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
190	190	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
191	191	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
192	192	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
193	193	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
194	194	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
195	195	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
196	196	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
197	197	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
198	198	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
199	199	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100
200	200	C. & J. G. G. G.	500	500	100	100	100	100

Abb. 5: Brandkassenregister 1826, Auszug

Die Größe der Parzelle entsprach mit ca. 450 qm wohl der heutigen. An den Giebelseiten im Westen und Osten bestand möglicherweise schon zur Errichtungszeit, spätestens aber um 1844 geringer Abstand zur Nachbarbebauung.⁴¹ (s. Abb. 6) Das Gebäude wurde im nördlichen Drittel des längsrechteckigen Grundstücks errichtet. Im Gegensatz zu den meisten Nachbargebäuden ähnlichen Alters steht es traufständig zum Anger, etwa um 7 m nach Süden versetzt zur nördlich des Hauses verlaufenden Baufluchtlinie. Im Unterschied zur Nachbarbebauung aus Winkelhöfen, mit den meist parzellenbreiten, traufständigen Scheunen auf dem südlichen Teil der Parzellen, blieb die südliche Grundstücksfläche des heutigen Anger 10 frei bzw. nur mit einem um 1847 entlang der Ostgrenze errichteten, längsrechteckigen

39 Die Archivalienrecherche zur Nachweisbarkeit des Präceptors Rumpf in Großen-Buseck verdanke ich Elke Noppes, M.A., Staufenberg.

40 GaB, G-B, Brandkassenregister 1826, S. 65.

41 GaB, G-B, „Situationsriß A“ mit Eintrag von G. Hedderich als Eigentümer sowie Katasterplan von 1847 mit der Angerbeauung.

Schuppen bebaut.⁴² Der östliche Gebäudeteil diente Wohnzwecken, der Westliche als Scheune.

Die aus der Bauflucht der Nachbargebäude zurückversetzte Gebäudelage ist in Bezug zu sehen zur Funktion als Scheune im Westteil des Hauses. Dieser Gebäudeteil bot einen über die gesamte Gebäudehöhe und-tiefe reichenden Raum ohne Keller.

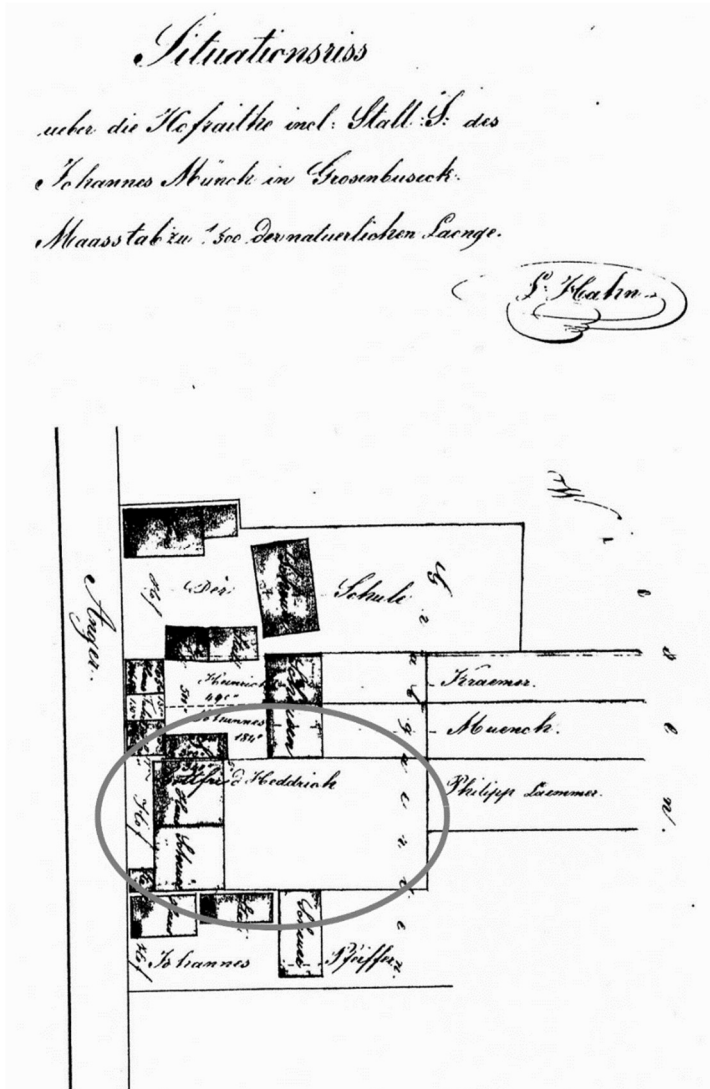


Abb. 6: Situationsriss „A“, vor 1844, Norden: links

42 GaB, G-B, Katasterplan 1847 mit der Angerbebauung.

Der Fußboden im Scheunenteil bestand wohl aus Stampflehm, es gab vermutlich eine Tenne und Lagerfläche bis in den Dachbereich hinein. Die Scheune wurde wohl durch ein – vermutlich zweiflügliges – Holztor im Norden verschlossen. Wahrscheinlich gab es eine nach Süden gelegene zweite Durchgangsöffnung. Die Zufahrtsbreite orientierte sich wohl an der benötigten Breite für einen (Leiter)wagen, für den mit Sicherheit ein Stellplatz vorhanden war. Laut Brandkassenregister gab es auf dem Gelände einen Stall, der mit 150 Gulden versichert war und der für vielleicht ein oder zwei Zugtiere ausgelegt war.⁴³ Offenbar bestand im Norden entlang der westlichen Grundstücksgrenze noch bis etwa 1843 eine Bebauung aus einem (oder zwei) kleineren Gebäuden. Möglicherweise dienten sie als Schuppen oder kleiner Stall.⁴⁴

Um Störungen im öffentlichen Raum zu vermeiden und ausreichend Bewegungsraum für arbeits- oder lagerungsbezogene Arbeiten zu erhalten, lag die Gebäudefront deutlich zurückversetzt. Eine vergleichsweise geringe Hoffläche vor der Scheuneneinfahrt auf der Angerseite reichte den Bedürfnissen des Bauherren wohl aus.⁴⁵ Der Zugang von der Südseite aus war vermutlich nur über Privatgrundstücke zu bewerkstelligen und immer mit Fragen der Überwandlungsrechte verbunden, wodurch sich vermutlich Abhängigkeiten ergaben.⁴⁶

Der Ostteil des Hauses bot Wohnraum über zwei Geschosse, vermutlich zu je zwei Räumen, wobei auf der Gartenseite des damaligen und heutigen Hausflurs die Küche mit Herdstelle und vielleicht ein hausinterner Zugang zur Scheune und zum Keller gelegen haben könnte. Möglicherweise bestand, analog zu Gebäuden vergleichbarer Bauzeit und Nutzung, etwa in der Flucht der nördlich gelegenen Eingangstür, ein Hintereingang. Das Obergeschoss wurde über eine entlang der westlichen Flurwand verlaufende, einläufige, gerade Treppe erschlossen. Das Dachgeschoss diente als Lagerraum. Die Räume zum Anger und zur Gartenseite besaßen wohl je zwei Fenster. Möglicherweise gab es vor Errichtung der Nachbarbebauung auch im Ostgiebel Fenster. Der Wohntrakt besaß mindestens einen Keller nach Norden, mit Flachdecke aus Holzbalken.⁴⁷ Die Erschließung des Kellers erfolgte entweder über eine Luke mit (Holz-)treppe vom Erdgeschoss im Flur- oder Küchenbereich her, über eine Treppe von der Scheunenseite aus oder über eine außen gelegene Eingangssituation.

43 GaB, G-B, Brandkassenregister 1826, S. 65.

44 GaB, G-B, vgl.: Situationsriss „A“, auf dem im Nordwesten des Grundstücks eine Bebauung eingezeichnet ist.

45 Die traufständig angeordneten Scheunengebäude der benachbarten Hofreiten schlossen die bebaute Parzelle nach Süden ab. Durch diese Winkelhofformen ergab sich zwischen Wohnhaus und Scheune ein großzügiges Hofareal.

46 Situationsriss „A“, vor 1843, südwestlich Anger 10 liegt das Nord-Süd-ausgerichtete Grundstück von Philipp Laemmer. Für das westlich danebenliegende ist der Eigentümer unbekannt.

47 Unter den gegebenen Untersuchungsbedingungen im Oktober 2015 war nicht zu klären, ob ein auf der Südostseite des vorliegenden Grundrissplans eingezeichneter Kellerraum, K7, besteht resp. wie er erschlossen wurde.

Bauphase II, um 1844: die jüdische Gemeinde wird neue Eigentümerin

Ein Eintrag im Verzeichnis der Gemeinde Großen-Buseck, zur Reinigung der Gebäude mit Kamin von 1844, wurde Gottfried Hedderich im Februar als Eigentümer eines Kamins mit durchgeführter Arbeit eingetragen. Ein ergänzender Eintrag zur Versicherung des Gebäudes vermerkt im selben Jahr: die „Juden-gemeinde“ als Eigentümerin und weist den Versicherungsbetrag von 1000 Gulden für ein „Wohnhaus 2 Stock mit Scheune unter einem Dach“ aus.⁴⁸ Zusammen gesehen markieren beide indirekt den Besitzerwechsel und datieren ihn in das Jahr 1844, in die Zeit, als die Scheune noch nicht umgebaut war. Der Kaufpreis belief sich auf 2000 Gulden.⁴⁹

Laut Eintrag in das Brandkassenregister von 1845 war das Gebäude am Anger bereits in diesem Jahr zur Synagoge umgebaut. Die Brandversicherungssumme belief sich für den hinzugekommenen Synagogenteil auf 3590 Gulden, für einen außerdem bestehenden Stall auf 90 Gulden. Der Gesamtbetrag lautete zusätzlich zu den bestehenden 1000 Gulden Brandversicherung nun auf 4680 Gulden.⁵⁰ Mit dem feierlichen Umzug von der bisherigen Synagoge in der Judengasse (heute Kaiserstr.) in die neue am Anger, am 27. März 1846, kann der Umbau wohl als vollständig abgeschlossen gelten.

Außen sichtbare Reste eines wahrscheinlich in die Umgestaltungsphase zu datierenden Wandaufbaus finden sich am West- und stellenweise noch am Ostgiebel. So sind im Westen noch zwei bis drei Verputzschichten erhalten, die auf die Bauphase etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts hinweisen. Der körnige, hellgelblich-beige Oberputz besteht aus stark sandigem Material und ist mit kleinen Kieseln versetzt. Er wurde auf einem Trärgitter aus Eisendraht an der Fachwerkkonstruktion aufgebracht. Im Obergeschoss und dem Dachgiebelbereich der westlichen Giebelwand findet sich eine fast durchgehend erhaltene Putzschicht dieses Befundes.

Der Erwerb des Gebäudes mit Wohnraum und Scheune unter einem Dach war für die jüdische Gemeinde Großen-Buseck offenbar eine sinnvolle Investition, da hierdurch neben dem einzubauenden Gottesdienstraum im Westen zusätzliche Räume für unterschiedliche Nutzungen des Gemeindelebens gegeben waren. Die auszuführende, umfassende Umbaumaßnahme, die im Wesentlichen den Westteil des Gebäudes betraf, veränderte dessen inneres und äußeres Erscheinungsbild erheblich. Nach Abschluss der Arbeiten wurde die Nutzung für Gemeindezwecke in den Wohnräumen des östlichen Gebäudeteils möglich. Sie dienten nun dem Religionsunterricht, für Sitzungen des Gemeindevorstands, als Gemeindebüro, sowie

48 Nr. 7, 710- Brandschutz 1843, 710 –, hier: 1831-[-.]; Verzeichnis der in der Gemeinde Großen-Buseck nebst Zugehör befindlichen Häuser und Kamine [...] sowie: Nr. 7, 710- Brandschutz 1843, 710 –, hier: 1831-[-.]; Ergänzung zum Brandkataster, o.J., o.P., [vermutlich 1844] ohne Monatsangabe.

49 Lt. Angabe von Frau Martha Kuhl-Greif, Buseck, aus: GaB, G-B, Schulleintrag der jüdischen Gemeinde 1844.

50 Vgl.: GaB, G-B, Brandkassenregister 1845, S. 100.

als Wohnraum der von der Gemeinde angestellten Vorbeter und Lehrer.⁵¹ Somit war seit dieser Zeit bis zur zwangsweisen Aufgabe der Synagoge im November 1938 eine Variante des sogenannten „vollständigen Synagogentyps“ gegeben.⁵²

Über einen wie auch immer gearteten, außen sichtbaren Bauschmuck, farbige Fassungen oder Hinweise auf die synagogale Nutzung kann aufgrund fehlender Befunde keine Aussage getroffen werden. Denkbar wären zeit- und religions-typische Attribute, durch die die Synagoge als jüdisches Gotteshaus auch nach außen identifizierbar gewesen wäre. Dies könnten beispielsweise Fenster mit farbigem, besonders gestaltetem Glasmuster (wie Davidstern, schmuckvolle Sprossenfenster), eine Firststange auf dem Dach, die Gebotstafeln auf dem Dachfirst oder über der Eingangstür sowie Mesusot an den Türleibungen gewesen sein.⁵³



Abb. 7: Begrenzungsmauer zum Anger, 2015

51 Vgl.: verschiedene Stellenanzeigen in: „Der Israelit“, wo die jüdische Gemeinde Großen-Buseck, 1872, 1891, 1900 Vorbeter- und Lehrer sucht und neben Gehalt auch Wohnung und Garten avisiert.

52 Definition eines vollständigen Synagogentyps aus Synagoge, Gemeinderäumen und Mikwe vgl.: Altaras, 2007: vgl.: Altaras, S. 65 ff; in Großen-Buseck fehlt jedoch der Beleg für eine Mikwe im Gebäude, daher ist an dieser Stelle von einer Variante des „vollständigen Typs“ die Rede.

53 Vergleichbare Beispiele finden sich z.B. in der Wetterau. Darunter die ehem. Synagoge in Butzbach, Pohl-Göns, auf deren Dach zur Nutzungszeit ein Stab mit einem Davidstern als Zierde montiert war. vgl. Gerschlaue, Susanne, Synagogen, in: Kirchen und Synagogen in den Dörfern der Wetterau, Ulrich Schütte (Hg.), Friedberg 2004 (Wetterauer Geschichtsblätter 53/2004), S. 289-326, S. 317-321.

Die jüdische Gemeinde ließ eine Begrenzungsmauer an der auf Anger- und Gartenseite des Grundstücks errichten.⁵⁴ Die Höhe der ehemals im Süden vorhanden gewesenen Mauer ist nicht bekannt. Im Norden besteht sie in ihrem Verlauf in situ. Möglicherweise war zum Anger hin auf der heute ca. 60-80 cm hohen Bruchsteinmauer ein (gusseiserner?) Zaun montiert. Vielleicht waren hier Attribute der synagogalen Nutzung angebracht (Davidstern o.ä.). In der Mauer findet sich 5,96 m westlich der östlichen Grundstücksgrenze eine Baunaht, heute mit Basaltleesteinen zugemauert, dem übrigen Mauerbild angepasst. (s. Abb. 7) Sie markiert den damaligen Zugang zum Synagogenvorplatz. Die Laibung ist ablesbar durch einzelne in situ befindliche Werksteine, z.T. gespitzt, geflächt und mit Randschlag. Ein Foto aus dem Jahr 1948 zeigt diesen Zugang noch. Hierauf ist auch die Nachnutzung durch die Spar- und Leihkasse um 1948 erkennbar, für die ein eigener Hauseingang angelegt wurde.⁵⁵

Vom Anger aus gesehen fällt ein deutlicher Niveauunterschied um ca. 30-50 cm auf, zum Haus hin leicht ansteigend, der zwischen dem Gelände Anger 10, der Straße und den Erschließungshöhen der benachbarten Wohnhäuser besteht. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass dieser mit der Errichtung der Umfassungsmauer in Zusammenhang steht. Im Rahmen der umfassenden Umgestaltung des Gebäudes zur Synagoge wurde vermutlich der Zwischenraum zwischen Haus und Mauer mit Erde aufgefüllt. Möglicherweise war der Auslöser das Egalisieren eines zuvor wohl besonders im Westen vor der Scheuneneinfahrt sehr unebenen Bodens. Durch die Anlage dieses Vorplatzes manifestierte sich die Zäsur zwischen dem öffentlichen und privaten Raum, der als außenliegender Aufenthaltsbereich der jüdischen Gemeinde eine hohe Bedeutung besaß.

Das äußere Erscheinungsbild der Synagoge ist rückblickend betrachtet kaum eindeutig zu rekonstruieren. Anhand der aufgefundenen Nagellöcher für die Drahtbefestigung als Unterputzlager im Obergeschoss der Nordtraufe sowie vergleichbaren Befunden an beiden Giebelseiten, kann von einem alle Seiten umfassenden Verputz um die Jahrhundertmitte ausgegangen werden. Auf der Westseite der Nordfassade wurden vermutlich in beiden Geschossen vier Fenster, bzw. statt eines Fensters im Erdgeschoss der Nordfassade, die Eingangstür für Männer eingebaut. Die Fenster im Norden sind wohl analog zu den vier rezenten Fenstern im Erdgeschoss zu sehen. Die beiden heute im Obergeschoss bestehenden müssen für das Bild der Bauphase II wohl um die beiden nachträglich geschlossenen und verputzten erweitert werden. In der Südfassade gab es möglicherweise pro Geschoss jeweils drei Fenster.

Das Innere des Ostteils wurde an einigen Stellen der neuen Nutzung sowie im Rahmen von Modernisierung und Sanierung angepasst. Mit dem Einbau einer neuen Kellerdecke im bauzeitlichen Keller unter dem Wohntrakt als Kappendecke mit Stützpfeiler in der Nordwestecke, ging wohl auch die Sanierung des Fußbodens im darüber liegenden Wohnraum einher. Der Haupteingang in das Gebäude besaß

54 Zum ehemaligen Mauerverlauf vgl. u.a.: GaB, G-B, Bauanträge bis 1977, Katasterplan von 1967, Bauantrag für Gebäude Anger 6.

55 Vgl.: Teil zu Bauphase III.

um 1947 als Altbestand aus synagogaler Nutzung offenbar noch die zweiflügelige, hölzerne Tür mit je zwei hochrechteckigen Füllungen sowie einem horizontal angebrachten, gläsernen Oberlicht aus vier Rechteckfeldern.⁵⁶ Die Raumaufteilung im Gebäude blieb vermutlich im Prinzip wie bisher erhalten. So waren im Erd- und Obergeschoss wahrscheinlich je zwei Räume vorhanden. Im Erdgeschoss bestand mutmaßlich wie zuvor eine Küche mit Herdstelle am mittleren Kaminanschluss⁵⁷ sowie ein Hinterausgang. Ein zweiter Kamin wurde von der jüdischen Gemeinde errichtet. Er steht in der Südhälfte des Hauses vor dem Ostgiebel und diente als Anschlussstelle für die Öfen der Wohnräume. Möglicherweise diente der südliche Raum im Erdgeschoss im Laufe der Jahre als Küche, zumal hier nun ein Kamin für eine Herdstelle vorhanden war. Beide Kamine beginnen im Erdgeschoss.

Das Treppenhaus wurde vermutlich überarbeitet und erweitert, Lage und Format blieben. Möglicherweise baute die jüdische Gemeinde das 1. Dachgeschoss nach und nach aus, hierzu wurde ein Treppenarm ergänzt. Zu dieser These fehlen jedoch die baulichen Befunde. Die während einer einzigen Bauphase ausgeführte zweiarmige, beide Obergeschosse erschließende Treppenanlage, die u.a. aufgrund ihrer Neigung, Konstruktion und Breite dem 19. Jahrhundert, mutmaßlich der synagogenzeitlichen Nutzungsphase zuzurechnen ist, stärkt die Annahme einer seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts über rein zur Lagerung hinausgehenden Nutzung der Räume im 1. Dachgeschoss.

Der Westteil erfuhr einen umfassenden Umbau von der Scheune zu einem jüdischen Gottesdienstraum. Hinweise auf Umbauten können u.a. einigen wenigen Archivalien entnommen werden. (s. Abb. 8) Sie geben im Ansatz Auskunft über das mutmaßliche ehemalige Erscheinungsbild und die Ausstattung der Synagoge aus deren letzten Jahren sowie über die Einrichtung des Gottesdienstraumes.⁵⁸ Mithilfe der Befunde, ergänzt durch diese Archivalien, wird versucht, Ausstattung und Aussehen des Gottesdienstsaaes zu rekonstruieren.

56 Vgl. Skizze der Umbauplanung von ehemaliger Synagoge zu Wohnungen für die Gemeinde um 1947: JRSO/Hes 073 Grossen-Buseck, Giessen, Synagoge, S. 5, 55; Die Möglichkeit einer verallgemeinernden zeichnerischen Darstellung muss diese relativierend miteinbezogen werden.

57 Die Angaben zur Kaminsäuberung bis 1844, im Gebäude lassen die Vermutung zu, dass dieser zur Herdstelle, die wohl im Erdgeschossflur lag, gehörte. vgl.: GaB, G-B, Nr. 7, 710-Brandschutz 1843, 710 –, hier: 1831-[...]; Verzeichnis der in der Gemeinde Großen-Buseck nebst Zugehör befindlichen Häuser und Kamine [...] hier: Anger, Eigentümer G. Hedderich, 1841-1844. Im Gottesdienstraum war ein Ofen aufgestellt und an den mittleren Kamin angeschlossen. Vgl. auch: JRSO/Hes 073 Grossen-Buseck, Giessen, Synagoge, Plan S. 101.

58 Vgl.: dazu im Wesentlichen JRSO/Hes 073 Grossen-Buseck, Giessen, Synagoge; Wiedergutmachungsakten aus der Zeit um 1946 bis 1959, darunter auch der Zeugenbericht der ehemaligen Putzkraft der Synagoge, vermutlich Frau Röhrig, S. 50.

Abbildung aus rechtlichen Gründen.
in der Onlineausgabe entfernt.

*Abb. 8: Rekonstruktion aus der Erinnerung von I. Rosenberg(?),
Grundriss EG und OG, um 1958*

Der Stampflehmboden des ehemals als Scheune genutzten Raums, der ca. 1m unter dem Fußbodenniveau des Erdgeschosses lag, wurde mit einem Holzdielenboden oder eventuell auch mit Natursteinfliesen ausgelegt.⁵⁹ Der dann ca. 5,60 m hohe, bis zu den Obergeschossunterzügen hinaufreichende Gottesdienstraum mit Frauenempore besaß mit der Länge von ca. 7,40 m und der Breite von ca. 8,30 m eine Grundfläche von rund 61,40 qm. In die Nordwand wurden vermutlich im Obergeschoss vier Fenster und im Erdgeschoss eine Tür und eventuell ein bis zwei Fenster eingebaut. Zum Garten hin saßen wahrscheinlich jeweils drei Fenster. Die Raumschließung des Gottesdienstraums im Erdgeschoss, als der Zugang für Männer, erfolgte über eine einflügelige Außentür in der Nordfassade, etwa 3m westlich des rezenten und historischen Haupteingangs, zu ihr führte eine zweistufige Treppe.⁶⁰

Im Erdgeschoss befand sich in der Mittelachse der Ostwand eine von Norden und Süden her begehbare, über drei Stufen erhöhte, längsrechteckige Estrade. Darauf war mittig vor der Wand ein – vermutlich zweitüriger – Thoraschrank sowie, einige Meter nach Westen versetzt, ein rechteckiges Vorlese- und Vorbeterpult aufgestellt. Ebenfalls vor der Ostwand, etwa 80 cm südlich der Estrade, war ein Ofen aufgestellt.⁶¹ Es gab 49 Sitzplätze für Männer. Sie waren im westlichen Raumbereich angeordnet, der Mittelgang blieb in einer Breite von ca. 1,30 m frei. 21 Plätze lagen auf der Nordseite, 28 im Südteil des Raumes, die Bänke waren je mit einem Ablagepult ausgestattet.

Der Gottesdienstraum besaß eine dreiseitig umlaufende Empore für Frauen. Sie kamen über den Haupteingang des Hauses, die dortige Treppe nach oben und erschlossen die Empore durch eine einflügelige Tür auf der Nordseite, in der Position möglicherweise identisch mit dem heutigen Zugang in den Raum.

Die Emporenebene verlief etwa 10cm unterhalb des heutigen Fußbodens, rund 3m über dem Fußboden des Gottesdienssaals. Die Sohlbankhöhe der für diese Nutzung eingebauten Fenster ist etwa mit der Höhe der im Ostteil rezenten Fenster vergleichbar. Sie setzten rund 15 cm unterhalb der heutigen an. Auf lehnlosen, ca. 45 cm hohen Bänken war für ca. 23 Frauen Platz. Die Frauenbänke standen mit Blickrichtung nach Osten. Unklar ist, ob das Emporen-geländer mit einem zusätzlichen Sichtschutz ausgestattet war, wie es bei orthodoxen Gemeinden üblich war.⁶²

59 Vgl.: JRSO, S. 5 und 55, Querschnitt A-B. Das tiefere Fußbodenniveau des Gottesdienstraumes im Verhältnis zum Fußbodenniveau des östlich benachbarten Wohnbereichs lässt sich anhand der Angaben im Ausbauplan für Wohnungen um 1946/47 der Gemeinde Buseck ablesen.

60 Vgl.: JRSO, S. 5. Heute ist kein bauliches Zeugnis dieses Eingangs erkennbar.

61 Das Ofenrohr war mit hoher Wahrscheinlichkeit an den mittleren Kamin angeschlossen.

62 Beispiel: Die ehemalige Synagoge in Florstadt-Nieder-Mockstadt, Wetteraukreis, war mit einem hölzernen Gitter in Rautenform als Sichttrennung versehen. vgl. zu Nieder-Mockstadt: Gerschauer, Susanne, Synagogen, in: Kirchen und Synagogen in den Dörfern der Wetterau, Ulrich Schütte (Hg.), Friedberg 2004 (Wetterauer Geschichtsblätter 53/2004), S. 289-326, S. 295f.

Die Innenraumfassung und -zier des Saals ist mittels der durchgeführten geringinvasiven Untersuchung sowie aufgrund der umfassenden, die historischen Befunde überdeckenden oder zerstörenden Umbauten seit 1947/48 nicht abschließend zu ergründen.

In Resten kann sie jedoch an Teilen der Decken sowie der Westseite der Obergeschossräume erkannt werden. Der Befund einer ultramarinblauen, hell-grauen und hell-ockeren Farbigkeit auf dem südlichen Unterzug und der Decke im Obergeschoss verweist auf eine oder mehrere Raumfassungen aus der Jahrhundertmitte, um 1846 – vielleicht ehemals mit der häufig dazu kombinierten Sternenhimmelornamentik.⁶³

Im Jahr 1867 lud die jüdische Gemeinde öffentlich zur feierlichen Einweihung einer Thorarolle ein. Die Einladung zur Weihefeier mit anschließendem Ball in Großen-Buseck erging am 16. Oktober im »Anzeige=Blatt für die Provinzialhauptstadt Gießen« durch folgendes Inserat:

*„Thora-Einweihung zu Großen-Buseck am 21. October. Morgens 7 Uhr: Abholung der Thora. Nachmittags 3 Uhr: Ball im Saale des Gastwirts Gengnagel wozu freundlichst einladet: das Comité“*⁶⁴

Inwieweit diese Einweihung auch mit der Weihe nach einer Renovierung oder einem Umbau des Gottesdienstraumes einherging, ist nicht zu ermitteln. Möglicherweise besteht jedoch ein zeitlicher Zusammenhang mit einer Sanierungsphase im 3. Drittel des 19. Jahrhunderts. Die Wandfassung des Raumes aus einem gelblich-hellockeren Farbton unterscheidet sich in Farbigkeit und Material von der älteren. Während dieser, mutmaßlich zweiten, umfassenderen Sanierungs- oder Ausstattungsphase, wurde entlang der Westwand, in ca. 60 cm Höhe über dem Emporenboden, ein horizontal verlaufendes Bretterband angebracht. Vermutlich war dessen Zweck ein Schutz der Rückwand nach Art einer Lambris. Vielleicht war es zusätzlich verziert und als Schmuckelement im Raum gedacht.

Eine zweite umfassende Sanierung könnte um 1885 durchgeführt worden sein. Dabei bleibt unklar, um welche Maßnahmen es sich im Einzelnen handelte.⁶⁵ Die dunkelgrün-bräunlichen Wandfassungen aus Kalk-Kasein-Farbe an der Westwand der Obergeschossräume belegen eine dritte Ausmalung des Saales, die im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts stattgefunden haben könnte.

Über diese Befunde hinaus konnten keine Hinweise auf farbliche- oder ornamentale Fassungen des Gottesdienstsaaes dokumentiert werden.

63 Beispiele für Sternenhimmelornamentik: ehemalige Synagoge Buseck-Beuern, Landkreis Gießen, Weimar-Roth, Landkreis Marburg-Biedenkopf.

64 Anzeigeblatt für die Provinzialhauptstadt Gießen. Amtsblatt des Kreises Gießen, Nr. 83, 1867, Artikel 3776. Einladung zur Weihefeier einer Thorarolle. Weißen und Feiern anlässlich des Abschlusses von Neuausmalungen oder Renovierungsarbeiten waren üblich. Wenn es sich anbot verknüpfte eine jüdische Gemeinde dies mit der Einweihung einer neuen Thorarolle. vgl.: Gidal, Nachum T., Die Juden in Deutschland von der Römerzeit bis zur Weimarer Republik, Gütersloh 1988, S. 98.

65 Arnsberg, S. 283, gibt an, dass die Synagoge 1885 errichtet worden sei. Er verweist mit der fälschlicherweise angegebenen Errichtungszeit auf eine wohl umfassende Sanierung. Altaras, 2007, S. 199, verweist auf eine Sanierung 1886, beide ohne Quellenangabe.

Viele Fragen bezüglich der Ausstattung und Sanierungsphasen können nach wie vor nicht beantwortet werden. Es bleibt offen, wer den Entwurf für die neu einzurichtende Synagoge fertigte und wer die Ausführung zum Umbau im Anger umsetzte. Allein die Bauherrschaft tritt durch den Hauseigentümer, die jüdische Gemeinde, in den Archivalien klar hervor. Ob diese jedoch einen Architekten oder einen Handwerksmeister mit Planung und Umsetzung zum Umbau als Synagoge beauftragte, ist nicht überliefert.

Bauphase III, um 1947/48, von Synagoge zum Wohnhaus

Für die Entschädigungszahlungen an die JRSO im Rahmen der Wiedergutmachungsverfahren zwischen 1951 und 1958 wurde unter anderem eine Bewertung des Brandversicherungsschutzes vorgenommen. Das Bezugsjahr war 1938. Seit der Bewertung von 1845 hatte sich offenbar hinsichtlich der Gebäudebeschreibung nichts geändert. So wird auch im Jahr dieser Bescheinigung von einem „Wohnhaus mit Synagoge 2 St.“ für die Hausnummer 10 und „Stall“ für den Schuppen im Garten, mit „a“ gekennzeichnet, angegeben. Insgesamt wurde das Gebäude mit Stall auf den Betrag von 8.020 DM in die Brandversicherung eingetragen.⁶⁶

1947 begann die politische Gemeinde mit Planung und Durchführung des Umbaus zu einem Wohnhaus. (s. Abb. 9) Die Maßnahmen waren um Mitte 1948 abgeschlossen.⁶⁷ Während der östliche Gebäudeteil vergleichsweise marginal überformt wurde, musste der Westteil für die Nutzung als Wohnhaus komplett umgebaut werden. Hierzu gehörte der Bau von vier Kellern unterhalb des ehemaligen Gottesdienstsaaes. Sie waren den neu einzurichtenden Wohnungen zugeordnet. Zum Garten hin lag ein Waschküchenraum, der auch als Bad genutzt wurde. Die noch in situ stehende Badewanne mit Ofen vor der Nordwand des Raumes sowie der östlich daneben platzierte Waschkessel zeugen davon. (s. Abb. 10) Die nachträgliche Abtiefung der Keller um ca. 1m ist noch ablesbar an der horizontal verlaufenden Baunaht.

Im Verlauf des Jahres 1947 erfolgte im Westteil des Hauses der Neueinbau von Kamin und Böden sowie die Errichtung von Wänden und Decken. Eine in der Längsachse aufgemauerte Wand trennte diesen Hausteil in zum Anger und zur Gartenseite hin orientierte Wohnräume. Somit war die Gliederung des Gottesdienstsaa mit Männereingang, Estrade, Männerbänken etc. komplett aufgehoben.

66 JRSO, S. 53, Schreiben von der Hessischen Brandversicherungskammer Darmstadt am 8.5.1958.

67 Aufgrund fehlender Quellen können die genauen Umstände und der Ablauf des Besitzerwechsels nicht angegeben werden. Klar ist, dass die politische Gemeinde Großen-Buseck am 19.10.1939 Eigentümerin des Gebäudes Anger 10 war, dieses als Gemeindehaus führt und – nach Umbau 1948 – die neu entstandenen und bisherigen Räume als Wohnungen und Gewerberäume vermietete.

Abbildung aus rechtlichen Gründen.
in der Onlineausgabe entfernt.

Abb. 9: Umbauplanung, Skizze um 1947



Abb. 10: Ansicht südwestlicher Kellerraum nach Norden, Oktober 2015

Um 1948 war im Nordwesten die Zugangstür und ein Fenster zur Spar- und Leihkasse eingebaut worden, die für einige Jahre zwei Räume im Erdgeschoss angemietet hatte. Die Tür wurde später wieder zu einem Fenster zurückgebaut. Zum Anger hin, etwa in der Gebäudemitte, wo zuvor der Männereingang in den Gottesdienstsaal lag, wurde dieser zu einem Fenster verkleinert. Der Erdgeschossfußboden wurde um etwa 70 cm angehoben und dem Fußbodenniveau des Ostteils angeglichen. Hierdurch konnte als zusätzlicher Effekt die Kopfhöhe von ca. 2 m für die neu eingebauten Kellerräume geschaffen werden. Die Erschließungsöffnung des bauzeitlichen Kellers von dem neuen Kellerflur her, wurde wahrscheinlich im Zuge der Umgestaltung eingebaut. Das Türblatt stammt etwa aus der Mitte des 20. Jahrhunderts.

Sichtbare Zeugnisse der Erneuerungen lassen sich am Einbau damals zeitgemäßer Fenster,⁶⁸ Fußbodenbeläge, Wandfassungen und Tapeten finden, die – besonders anhand der jüngeren Tapeten sehr anschaulich im Obergeschoss – den Geschmack der Bewohner aus der Zeit um 1948 bis zur Mitte der 1970er Jahre spiegeln. Eine auf den neuesten Stand gebrachte Elektrifizierung durch das Verlegen elektrischer Leitungen sowie der Einbau von Wasserleitungen rundeten die Einbauten ab und belegen die umfassende Nutzung als Wohnraum. Zur erweiterten Raumgewinnung wurden Dachgauben im Norden und Süden eingebaut. Diese Maßnahmen haben die Hinterlassenschaften der Nutzung als Synagoge vollständig überdeckt oder zerstört.

⁶⁸ Vgl.: GaB, G-B, Urkunde zur Rechnung der Gemeinde zu Großen-Buseck für 1947 2[.] Band Nr. 188 bis 770, Rechnung u.a. über die Herstellung von vier Fensterfuttern des Schreiners Christoph Arnold, Buseck, am 15.10.1947.

Zahlungen an und Rechnungen von Handwerkern und für Arbeitsmaterial, die von Januar bis Dezember 1947 und bis Mitte 1948 datieren, geben im Ansatz Auskunft über Warenumfang und Art des Ausbaus. Hier wird der Nachweis über entlohnte Maurer, Zimmerer, Schreiner, Weißbinder sowie geliefertes Material wie Sand, Lehmsteine, Eichen- und Fichtenholz, Spalierlatten, Leisten, Nägel und Fuhrlohn erbracht, der Hinweise auf eine umfangreich gestaltete Umbaumaßnahme gibt. Die Gemeinde orderte und erhielt für die Maßnahme allein im September 1947 3200 Lehmsteine von dem ortsansässigen Bauunternehmen Rühl im Wert von 115,50 RM.⁶⁹

Eine Rechnung über 141,50 RM des Schreinermeisters Heinrich Volk, Großen-Buseck, vom 26.3.1948, weist folgende Arbeiten aus: „in der Judenschule (Anger) Lager gemacht und Fußboden in oberem Stock 4 Räume gelegt [...] Sockel angeschlagen[...] 3 Türen mit Futter u. Bekleidungen eingesetzt[...] eine Alte Türe repariert[...] für den Fußboden u Sockel die Dielen gehobelt u Kanten bestoßen und Spalierlatten geschnitten 350 Mimit. Für die 3 türen 3 Drücker gestellt und neues Schlos“⁷⁰ Nicht alleine an dieser Rechnung zeigt sich die Verankerung des Gebäudes im Gedächtnis der Busecker als „Judenschule“ noch 10 Jahre nach erzwungener Aufgabe der Synagoge.

Ende 1948 war der Umbau zu Wohnzwecken abgeschlossen. Es standen 12 Wohneinheiten und drei Gewerberäume zum Mietwert von 115,- Mark zur Verfügung.⁷¹ Vermutlich wohnte bereits seit 1931 die nichtjüdische Familie Röhrig in Räumen auf der Ostseite des Gebäudes.⁷² Familie Hübner lebte seit 1947 dort. Mit Frau Hausner wohnte von 1948 bis 2013 die am längsten im Haus lebende Mieterin. 1948 kam die Spar- und Leihkasse für kurze Zeit als eine gewerbliche Mieteinheit hinzu. Insgesamt zahlten damit in Zeiten höchster Auslastung bis 1950 acht Parteien an die Gemeindekasse Miete.⁷³

5. Fazit

Der Haustyp eines Einhauses ist im ländlich geprägten, mittelhessischen Raum Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts nicht ungewöhnlich. Die Nutzung als Wohnhaus mit Scheune unter einem Dach verweist auf die im Verhältnis geringe

69 Vgl.: GaB, G-B, Rechnung über Einnahme und Ausgabe der Gemeinde zu Großen-Buseck für 1947 (-1950) (mit 2 Urkundenbänden) vom 26.3.1948, [Urkundennummer 279]. Ob alle Baumaterialien für das Gebäude Anger 10 oder auch für andere Gemeindebauten, an denen Baumaßnahmen durchgeführt wurden, bestimmt war, ist aus den Archivalien nicht restlos zu klären.

70 Vgl.: GaB, G-B, Urkunde zur Rechnung der Gemeinde zu Großen-Buseck für 1948 2[.], vom 26.3.1948.

71 Vgl.: Nr. 002-010, betr. Einheitswert – Rückerstattung; JRSO, ehemaligen Synagogoge Großen-Buseck, Laufzeit: 1949-1951, S. 8, Feststellung des Einheitswertes, 1951: Vermerk, Formular-Nr. 4 b.

72 Frau Röhrig, die mindestens bis 1950 in dem Haus lebte, war von der jüdischen Gemeinde als Reinigungskraft angestellt. Sie reinigte den Gottesdienstsaal.

73 Vgl.: Angaben in: GaB, G-B, Rechnungsbuch über Einnahme und Ausgabe der Gemeinde zu Großen-Buseck für 1947 (-1950) (mit 2 Urkundenbänden).

finanzielle Möglichkeit des Bauherrn, für den ein bauerliches Gehöft aus Wohnhaus und separater Scheune nicht zu realisieren war. Denkbar ist bei dem Objekt Anger 10 jedoch auch, dass seitens des Bauherren von vorne herein an eine Nebenerwerbsnutzung gedacht war, in der der Scheunenteil bewußt als zusätzliches, im landwirtschaftlichen Kontext nutzbares Element zu einem ansonsten nicht landwirtschaftlich dominierten Erwerb dienen sollte. Aufgrund fehlender Quellen ist die Beantwortung der Frage nach der Bauherrschaft bisher nicht möglich.

Die Lage und Erscheinung der Synagoge am Anger, traufständig zur Straße, mit Vorplatz, durch eine Mauer von der Straße geschieden, bot ein von der umgebenden Bebauung abgehobenes Bild. Vergleichbare Gebäudelagen, -erschließungen und Raumaufteilungen von Synagogen ähnlicher Zeitstellung in ländlichen Gebieten Hessens werden beim genauen Hinsehen fassbar. Drei exemplarische Beispiele sollen das nicht singuläre Vorkommen des traufständigen Gebäudetyps vergleichbarer Größe und Kubatur belegen. Sie stellen den sogenannten „vollständigen Synagogentyp“ dar. In Großen-Buseck und Laubach ist er als Variante ohne Mikwe ausgebildet: Die ehemalige Synagoge in Laubach, Landkreis Gießen, wurde vermutlich im ausgehenden 18. Jahrhundert, vielleicht zunächst ebenfalls als Wohnhaus, errichtet und dann, bereits als bestehende Synagoge, im ausgehenden 19. Jahrhundert umgestaltet. Die um 1923 neu errichtete Synagoge in Guxhagen, Schwalm-Eder-Kreis, bot aufgrund ihrer Lage und äußeren Erscheinung ein exponiertes Erscheinungsbild im Ort. Das 1843 als Synagoge errichtete Gebäude in Heubach, Gemeinde Kalbach im Landkreis Fulda fiel ebenfalls aufgrund seiner Lage im Ortsbild auf. Alle Häuser standen zur Nutzungszeit als Synagoge traufständig zur Straße und besaßen im vom Haupteingang her gesehen rechten Teil des Gebäudes den Betraum.⁷⁴

In Großen-Buseck ist der größte Teil der Hinterlassenschaften aus der Nutzungszeit als Synagoge am Anger, die durch den umfassenden Umbau von Scheune zu Gottesdienstraum zwischen 1844 und 1846 entstand, ist verschwunden. Er wurde durch den vollständigen Umbau zu einem reinen Wohnhaus, um 1948, überlagert oder zerstört.

Die im Rahmen der bauhistorischen Untersuchung durchgeführte Archivalienanalyse konnte die Umbau- und Einrichtungszeit zur Synagoge 1844 bis 1846 bestätigen.⁷⁵ Darüber hinaus konnte anhand der Befunde belegt werden, dass die beiden bisher nur über Quellen und Sekundärliteratur bekannten umfassenden Sanierungsmaßnahmen um 1866 und um 1886 tatsächlich durchgeführt wurden.⁷⁶

74 Vgl.: <http://www.juedische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/k-l/1159-laubach-hessen> (Abruf: 19.3.2016), <http://www.synagoge.guxhagen.net/synagoge.html> (Abruf: 4.3.2016) sowie: Reck, Hans-Hermann, Die ehemalige Landsynagoge in Heubach, in: Landesamt für Denkmalpflege Hessen (Hg.), Denkmalpflege & Kulturgeschichte, Band 4, 2005, S. 16-22.

75 Vgl.: u.a. GaB, G-B, Brandkassenregister von 1826, S. 65 und 1845, S. 100.

76 Vgl.: Befunde 23, 25, 26, die die Informationen aus dem Artikel 3776 des Anzeigeblasses des Kreises Gießen, Nr. 83, für 1867 sowie die Angaben bei Arnsberg, S. 283, und Altaras, 2007, S. 199 (jedoch beide ohne Quellennachweis) die auf die Sanierung von 1885/86 hindeuten.

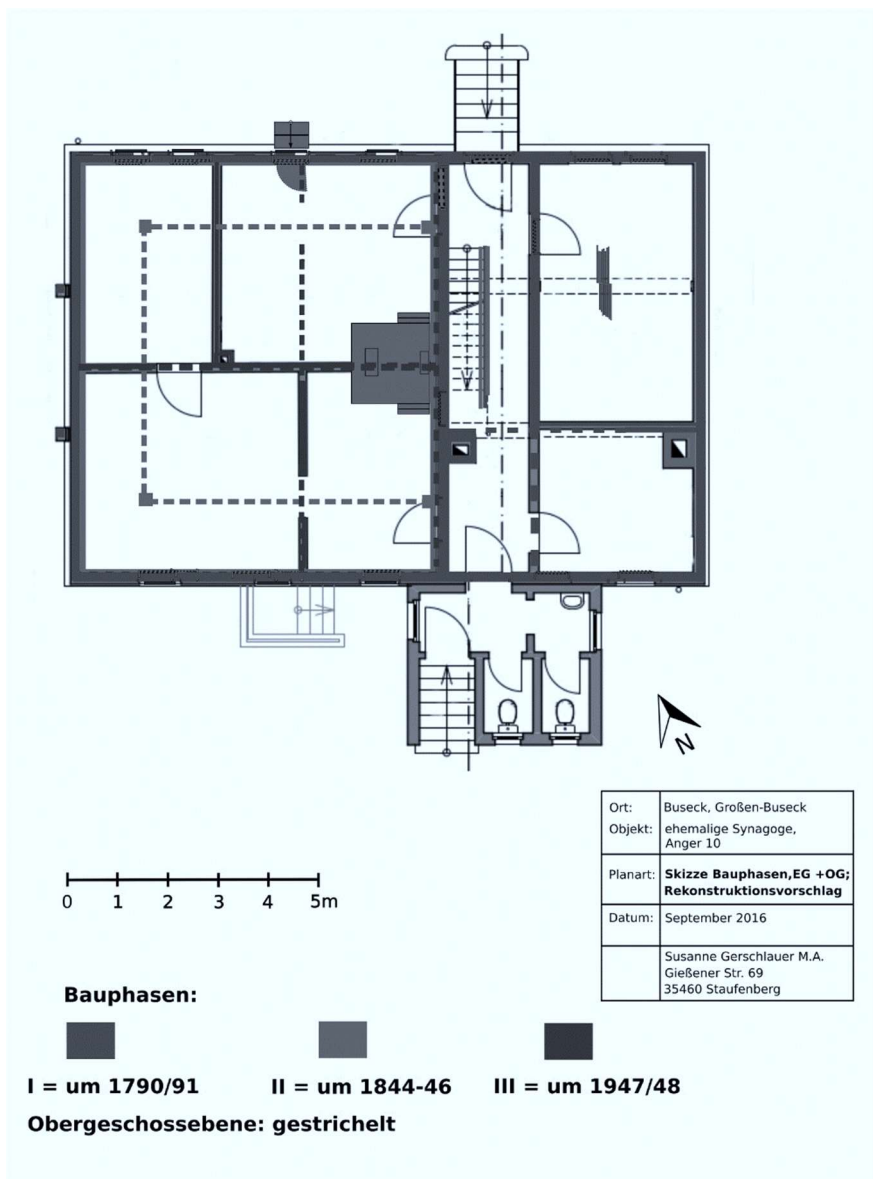


Abb. 11: Rekonstruktionsversuch Gottesdienssaal, Skizze

Geringe Reste einer Deckenfassung am Unterzug im Obergeschoss im Westteil des Hauses belegen eine Raumfassung etwa aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie stammt vermutlich aus der Zeit der Einrichtung zur Synagoge und wurde später hell-weißlich überstrichen. Aus einer ersten umfassenden Sanierungsphase, um 1866, finden sich in an den Westwänden der Räume im westlichen Obergeschoss

Reste eine Wandfassung, aus Kalk-Kasein-Farbe in gelblichem-hell-ocker Farbton. Einzig der Farbbefund in den Räumen mit Westgiebelinnenwand kann als eindeutiger Beleg der Existenz des Gottesdienstraumes dienen. Die nach Abnahme der oberen Schichten sichtbare Wandfassung stammt mutmaßlich aus einer Sanierungsphase um 1885/86. Hier wurde hinter der Raumtrennwand von 1946/47 über die Westwände des südlichen und nördlichen Raums im Obergeschoss eine durchgehende Wandfassung, mutmaßlich der letzten, umfassenderen Sanierungsphase der Synagoge identifiziert. Zudem konnte hinter dem Fußboden in der Südwestecke des nördlich gelegenen Raums, entlang der Wand nach unten, derselbe Befund erkannt werden. Dieser ist der einzige vor Ort angetroffene Befund, der den ehemaligen Gottesdienstsaal, der die gesamte Raumhöhe der ehemaligen Scheune einnahm, erkennen lässt. Dieser Befund lässt den nachträglichen Einbau von Decken und Wänden greifbar werden. Die im Rahmen der Untersuchung freigelegten Reste von Wandfassungen brachten keine Erkenntnis im Hinblick auf eine möglicherweise bestandene ornamentale Gliederung des Gottesdienstraums.

Fragen nach der Raumgliederung und -erschließung konnten über die Archivalienanalyse teilweise befriedigend geklärt werden. Zu berücksichtigen ist hierbei die zeitliche Verortung der Angaben. Die derzeit bekannten Hinweise zur Gliederung und Größe des Gottesdienstraums beziehen sich auf dessen letzten Zustand kurz vor der erzwungenen Aufgabe 1938. (s. Abb. 11)

Bisher wurde davon ausgegangen, der Fraueneingang habe auf der Gebäuderückseite gelegen und es war unklar, über welchen Weg die Männer in den Raum gelangten.⁷⁷ Nach Durchsicht und Analyse der nutzbaren Archivalien kann eine eindeutige Antwort gegeben werden: Die Frauen erschlossen die Empore über die im Inneren liegende Wohnhaustreppe im Ostteil des Gebäudes. Diese Erschließung lag auch aus ökonomischen Gründen nahe. Ein alternativer Zugang hätte den kosten- und raumintensiven Einbau einer separaten zweiten Treppe im oder am Haus bedeutet. Für die Männer wurde ein eigener Eingang angelegt, der von der Nordfassade her erschlossen wurde. Wie anderswo ebenfalls häufig anzutreffen, befand er sich nur rund 3 m westlich neben dem Haupteingangs- und war über 2 oder 3 Stufen erhöht eingebaut. Die Archivalien spiegeln den Raumzustand von um 1938, die Erschließung des Gottesdienstraumes für die Männer und Frauen blieb jedoch wohl seit Beginn der Nutzung 1846 auch aus Kostengründen erhalten.

Nach wie vor müssen verschiedene Fragen zur baulichen Beschaffenheit sowie der Ausstattung des Gottesdienstraums offenbleiben. Darunter z.B. die nach Gestalt und Farbigkeit des Aron-Hakodesch. Unklar bleibt auch, ob es für die Frauen eine optische Trennung an der Empore zum Gottesdienstraum hingab, vergleichbar z.B. dem Sichtgitter in der Synagoge in Nieder-Mockstadt im Wetteraukreis.⁷⁸ Nicht bekannt ist zudem weiterhin, welche Raumfassungen der Gottesdienstraum während seiner 92-jährigen Nutzungszeit besaß. Die geringen Farbreste, die die Befunde zeigen, belegen jedoch immerhin Raumfassungen von mindestens drei,

⁷⁷ Vgl.: Altaras, 2007, S. 199.

⁷⁸ Vgl.: Gerschlauser, S. 296.

vielleicht vier Farbfassungen, die von dem hellem Blau mit hellen Grau- und Beigetönen an Decke und Wand über helles Grün bis zu dunkelgrün-bräunlichen Farbtönen reichen. Darüber hinaus ist kein Hinweis auf eine Dekoration, wie Sternenhimmelornamentik, die in anderen Landsynagogen belegt ist, erkennbar.⁷⁹

Alle Attribute der ehemaligen Nutzung als Gotteshaus und Gemeindezentrum der jüdischen Gemeinde Großen-Buseck, wie Davidsternbekrönung oder -schmuck, Mesusot an Türleibungen oder die Gebotstafeln, von denen wahrscheinlich einige ehemals bestanden, sind verschwunden und offenbar auch aus dem Gedächtnis von Zeitzeugen und Archivalien gelöscht.⁸⁰

Ein nach Erwerb des Hauses 1844 möglicherweise geplanter Einbau einer Mikwe im Gebäude Anger 10 wurde offensichtlich nicht umgesetzt. Eine Mikwe bzw. entsprechende Hinterlassenschaften konnten nicht nachgewiesen werden. Denkbar ist, dass auf deren kostenintensive Einrichtung im Anger 10 verzichtet wurde. Ein Grund war vermutlich die hohen Auflagen zur Neuerrichtung von Mikwen ab dem 1. Viertel des 19. Jahrhunderts durch entsprechende großherzogliche Hygienevorschriften.⁸¹ Die Vermutung liegt nahe, dass es in Großen-Buseck zuvor und während der Nutzung der Synagoge am Anger rituelle Tauchbäder in einem oder mehreren Privathäusern gab.⁸² Die herkömmlichen, in der Regel unter niedrigstem Hygienestandard eingerichteten und betriebenen sogenannten Kellermikwen, z.T. als eingetiefte, rechteckige Gruben mit hölzerner Rahmung und Treppenstufen versehen, häufig im dunklen, feuchten Kellerraum gelegen, wichen deutlich von den großherzoglichen Vorschriften ab.

Wahrscheinlich datieren einige der Türblätter, die derzeit noch im Haus eingebaut sind, in die Mitte des 19. Jahrhunderts und damit in die Nutzungszeit durch die jüdische Gemeinde.

Inwieweit der im 2. Dachgeschoss aufgefundene Holzstuhl mit Armlehnen aus dem späten 19. Jahrhundert mit einer Nutzung in der Synagoge in Verbindung gebracht werden kann ist unklar. Möglicherweise wurde er als sogen. Elias-Stuhl für die Beschneidungszeremonie genutzt. Vielleicht diente er auch einem Gemeindevorsteher als Sitzplatz.

Der Erhaltungszustand des Gebäudes ist zufriedenstellend bis gut. Das Dachwerk ist offenbar trocken und frei von Anobienbefall. Die Kellerräume sind trocken und offenbar rissfrei. Sichtbare Schäden des Erdgeschossfußbodens im Bereich der Schwellen auf der Nordfassade wurden durch von außen eingetretene

79 Vgl. Deckenfassung der ehem. Synagoge in Weimar-Roth, Landkreis Marburg-Biedenkopf, Vöhl, Landkreis Waldeck-Frankenberg oder Pohl-Göns, Wetteraukreis.

80 Zu außen sichtbaren Attributen synagogaler Nutzung vgl. z.B. Nieder-Florstadt, Pohl-Göns, Rodheim v.d. Höhe Städten alle Wetteraukreis, in: Gerschauer, S. 309.

81 Vgl.: Verordnung des Großherzoglich Hessischen Ministeriums des Inneren und der Justiz vom 10.7.1825, die Judenbäder betreffend, hier besonders § 3. Seit dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts waren seitens des Staates für den Bau und die Unterhaltung von Mikwen besondere Hygienevorschriften erlassen worden, die durch die Bauherren zu berücksichtigen waren. Ihre Einhaltung vor Ort sollte regelmäßig von Ärzten kontrolliert werden.

82 Hans, S. 64, erwähnt die Existenz von Mikwen in Großen-Buseck in den 1840er Jahren. An welcher Stelle diese zu verorten wären, ist nicht genannt.

Feuchtigkeit hervorgerufen. Die durch Hitze oder Feuer aufgetretene Brandschädigung des Fußbodens in der Südostecke des nordöstlich gelegenen Raums wurde durch einen hier ehemals stehenden Ofen verursacht. Die Schädigung der Grundschwelle und des Bundständers westlich des Haupteingangs wurde offenbar hervorgerufen durch einen hier ehemals dicht am Gebäude stehenden Bewuchs, der die entstehende Staunässe nicht abziehen lies. Um Klarheit über das Ausmaß der Schädigung zu erhalten, müsste der Verputz im Bereich beider Grundswellen der Nordfassade entfernt werden. Offenbar nur oberflächliche Schädigung konnte festgestellt werden in den Räumen mit ehemals vorhandenen Wasserstellen von Küchen und Bädern.

Für die anhaltende Unterstützung geht der Dank der Autorin an die Gemeindearchivarin Großen-Buseck, Frau Ilse Reinholz-Hein sowie an die Lokalhistorikerin Frau Elke Noppes, Staufenberg.

6. Quellen und Literatur

Quellen

Gemeindearchiv Buseck, Ortsarchiv Großen-Buseck

(in Fußnoten kurz: GaB, G-B)

Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 9.11.1966, hier: Passus zum Gebäude Anger 10, Einbau der WC-Anlagen

Konvolut „Kirchenarchiv“, Wiedergutmachtungsakten 1947ff

Rechnung über Einnahme und Ausgabe der Gemeinde zu Großen-Buseck für 1947 (-1950) (mit 2 Urkundenbänden)

Urkunde zur Rechnung der Gemeinde zu Großen-Buseck für 1947ff 2[.] Band Nr. 188 bis 770

Katasterplan Flur 1, 1847

Bau-, und Lagepläne, div. Nachbargebäude, auf denen Anger 10 mitgeführt wird von etwa 1840er bis 1910er Jahre

Schuldeintrag der jüdischen Gemeinde 1844 über 2000 Gulden Kaufpreis für das Gebäude am Anger

370-071, die jüdische Gemeinde Großen-Buseck betreffend, hier: Synagoge, Laufzeit: 1837-[ca. 1961?], u.a.: Schreiben vom 26.3.1848

Brandkassenregister 1845, S. 100

mit Neueintrag in Einzelspalte „Die Judengemeinde“

Nr. 7, 710- Brandschutz 1843, 710 –, hier: 1831-[...]; Ergänzung zum Brandkataster, o.J., o.P., [vermutlich 1844]; Nachtrag wg. Umbenennung der Parzellennummer; hier: Eintrag alt: 105/ neu: 190/ Die Judengemeinde/Wohnhaus 2 Stock mit Scheune unter einem Dach // a Stall [... Versicherungssumme gesamt 1000 Gulden]

Nr. 7, 710- Brandschutz 1843, 710 –, hier: 1831-[...]; Verzeichnis der in der Gemeinde Großen-Buseck nebst Zugehör befindlichen Häuser und Kamine nebst

Bemerkung über die im Jahr 1844 erforderliche und vollzogene Reinigung der letzteren

Nr. 7, 710- Brandschutz 1843, 710 –, hier: 1831-[...]; Verzeichnis der in der Gemeinde Großen-Buseck nebst Zugehör befindlichen Häuser und Kamine nebst Bemerkung über die im Jahr 1843 erforderliche und vollzogene Reinigung der letzteren

Nr. 7, 710- Brandschutz 1843, 710 –, hier: 1831-[...]; Verzeichnis der in der Gemeinde Großen-Buseck nebst Zugehör befindlichen Häuser und Kamine nebst Bemerkung über die im Jahr 1842 erforderliche und vollzogene Reinigung der letzteren

Nr. 7, 710- Brandschutz 1843, 710 –, hier: 1831-[...]; Verzeichnis der in der Gemeinde Großen-Buseck nebst Zugehör befindlichen Häuser und Kamine nebst Bemerkung über die im Jahr 1841 erforderliche und vollzogene Reinigung der letzteren

Brandkassenregister 1826, S. 65

mit Nachweis der bekannten Vorbesitzer von Anger 10: Präceptor Rumpf bis 1837, Gottfried Hedderich bis 1843 oder 1844, die Judenschaft ab 1844

„Situationsriss über die Hofraithe incl. Stall S. des Johannes Münch in Grosen-buseck“, o.J., [zwischen 1837 und 1844] Datierung aufgrund der Eindeutigkeit des Eigentümers Hedderich; hier kurz: Situationsriss „A“

Archivalien Finanzamt Gießen

Nr. 002-010

betr. Einheitswert – Rückerstattung; JRSO, ehemaligen Synagoge Großen-Buseck, Laufzeit: 1948-1951

Central Archives for the History of the Jewish People (CAHJP)

JRSO/Hes 073 Grossen-Buseck, Giessen, Synagoge

Literatur

Arnsberg, Paul, Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang. Untergang. Neubeginn, Frankfurt am Main, 2 Bde., Bd. 1, 1971

Altaras, Thea, Synagogen und jüdische Rituelle Tauchbäder in Hessen – Was geschah seit 1945?, Königstein/Ts. 2007

dies., Synagogen in Hessen. Was geschah seit 1945? Königstein/Ts. 1988

Battenberg, Friedrich J., Ein "Palästina" mitten in Hessen? Die Juden des Buseckertals zwischen Reich und Landesherrschaft, in: Gelber, M. H., Hessing, J., u.a. (Hg.), Integration und Ausgrenzung. Studien zur deutsch-jüdischen Literatur- und Kulturgeschichte von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, Tübingen 2009, S. 35-46

Cohen-Mushlin, Aliza, Thies, Harmen H. (Hg.), Synagogenarchitektur in Deutschland. Dokumentation zur Ausstellung, Petersberg 2008

Elbogen, Ismar, Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung, Frankfurt a. Main 1931

Gerschlauer, Susanne, Synagogen, in: Kirchen und Synagogen in den Dörfern der Wetterau, Ulrich Schütte (Hg.), Friedberg 2004 (Wetterauer Geschichtsblätter 53/2004), S. 289-326

Gidal, Nachum T., Die Juden in Deutschland von der Römerzeit bis zur Weimarer Republik, Gütersloh 1988

Hans, Günter, Buseck. Seine Dörfer und Burgen, Zur 1200-Jahr-Feier von Alten-Buseck im Juli 1986, hrsg. von der Gemeinde Buseck, Gießen 1986

Henke, Adolf, Verordnung des Großherzoglich Hessischen Ministeriums des Inneren und der Justiz vom 10.7.1825, die Judenbäder betreffend, in: Zeitschrift für die Staatsarzneikunde, Henke, Adolf (Hg.), 31. Band, 1936, S.: 423-426 mit Kommentar

Heuberger, Georg (Hg.), Mikwe. Geschichte und Architektur jüdischer Ritualbäder in Deutschland, Frankfurt am Main 1992

Katz, Leopold, Die rechtliche Stellung der Israeliten nach dem Staatskirchenrecht des Großherzogtums Hessen, Gießen 1906

Köhler, Gustav Ernst, Die Judengemeinde von Burkhardsfelden im Busecker Tal, (Schriftenreihe der Heimatgeschichtlichen Vereinigung Reiskirchen e.V., Nr. 14), Reiskirchen² 1996

ders., Die Judengemeinde von Reiskirchen im Busecker Tal. Ein Beitrag zur geschichte der hessischen Landjudenschaft , (Schriftenreihe der Heimatgeschichtlichen Vereinigung Reiskirchen e.V., Nr. 22), Reiskirchen² 1996

Lindenstruth, Wilhelm, Der Streit um das Busecker Tal. Ein Beitrag zu Geschichte der Landeshoheit in Hessen, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins, NF, Bd. 19, 1911, S. 67-238

ders., Älteste Geschichte des Busecker Tals. Reichsunmittelbarkeit und Ganerbschaft. Innere Verhältnisse bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins, NF, Bd. 18, 1910, S. 85-132

ders., Der Streit um das Busecker Tal. Ein Beitrag zur Geschichte der Landeshoheit in Hessen, Diss. Gießen, um 1910

Penßel, Renate, Jüdische Religionsgemeinschaften als Körperschaften öffentlichen Rechts von 1800 bis 1919, Köln, Weimar, Wien 2014

Reck, Hans-Hermann, Die ehemalige Landsynagoge in Heubach, in: Landesamt für Denkmalpflege Hessen (Hg.), Denkmalpflege & Kulturgeschichte, Band 4, 2005, S. 16-22

Rothschild, Walter, 99 Fragen zum Judentum, Gütersloh⁴ 2010

Ruppin, Arthur, Die Juden im Großherzogtum Hessen, Berlin 1909

Schwarz, Anke, jüdische Gemeinden zwischen bürgerlicher Emanzipation und Obrigkeitsstaat. Studien über Anspruch und Wirklichkeit jüdischen Lebens in kurhessischen Kleinstädten im 19. Jahrhundert, (Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen), Wiesbaden 2002

Periodika

Anzeigblatt für die Provinzialhauptstadt Gießen. Amtsblatt des Kreises Gießen, Nr. 83, 1867, Artikel 3776

Der Israelit, Jahrgang 1872, 1891, 1900

Großherzogliches Regierungsblatt 1823

Hessisches Regierungsblatt 1848

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Dendrochronologisches Gutachten, Hans Tisje, Neu-Isenburg, 19.11.2015

Abb. 2: Hessische Verwaltung für Bodenmanagement und Geoinformation, 2015

Abb. 3, 4, 7, 10,11: Susanne Gerschauer, 09.2014, 10.2015

Abb. 5: GaB, G-B, Brandkassenregister 1826, S. 65

Abb. 6: GaB, G-B, Situationsriss „A“, vor 1844

Abb. 8: JRSO/Hes 073 Grossen-Buseck, Giessen, Synagoge, Plan S. 101

Abb. 9: JRSO/Hes 073 Grossen-Buseck, Giessen, Synagoge, Plan S. 5

Glossar

Davidstern:

Hexagrammsymbol des Judentums, auch „Sigel Salomons“ genannt. Die außen und im Zentrum bestehenden 12 Ecken symbolisieren die 12 Stämme Israels.

(d):

Erhebung der Fällzeit durch Zählung der Wachstumsringe der verbauten Hölzer mithilfe einer dendrochronologischen Untersuchung, kurz: „(d)“

Memorbuch:

Eine der ältesten Traditionen des Totengedenkens im Judentum. Besonders im aschenasischen (mittel-, nord-, osteuropäischen) Judentum bilden die Memorbücher eine der wichtigsten Quellen der kollektiven Erinnerung an Verstorbene.

Mesusa, pl. Mesusot:

Im Judentum gebräuchliche, im oberen Drittel der Laibung des rechten Türrahmens, leicht schräg angebrachte Kapsel, häufig aus Metall, in der ein handbeschriebenes, aufgerolltes Pergament mit einem Kurztext aus dem 5. Buch Mose enthalten ist. Die Kapsel wird beim Eintritt in ein Haus / Raum mit der Hand berührt.

„Schutzjude“:

Ein auf dem sog. „Judenregal“ basierendes spätmittelalterliches, zunächst fürstliches, Recht Juden gegen Bezahlung von – meist hohen – Abgaben und Gebühren die Ansiedlung und Handel zu gewähren (i.d.R. befristet). Sie standen im Gegenzug unter herrschaftlichem Schutz.